

X DIVERSES

Elisabeth Haselauer: Berieselungsmusik. Droge und Terror.- Wien, Köln, Graz: Böhlau 1986, 164 S., DM 38,-

Schon wenn die Verfasserin ihren Gegenstand als "amerikanische Massenmusik" mehr umschreibt als definiert - eine scharf konturierte Definition ließe sich bei der Vielzahl musikalischer Berieselungen kaum finden, so argumentiert sie - wird deutlich, daß der Verzicht auf wissenschaftlichen Anspruch zu Verkürzungen und Verzerrungen führt, die dadurch nicht aufgewogen werden, daß sie in "ganz normalen Worten" niedergelegt sind. Haselauer versucht, sich einen ganzheitlichen Blick zu bewahren, ein Verhältnis von "Musik-Seele-Körper" auszuspindeln, in dessen Beschreibung Erkenntnisse aus Medizin, Genetik, Soziologie, Psychoanalyse, Verhaltensforschung und Kernphysik eingehen. Dies geschieht in der zutreffenden Auffassung, daß eine eng-fachspezifische Perspektive wenig nützt, sondern ebenso entfremdet wäre wie das betrachtete Objekt. Aber zu selten gelingt es ihr, die gegenseitige Durchdringung der verschiedenen Disziplinen einsichtig und fruchtbar zu machen: Die Beobachtungen der einzelnen Wissenschaften sind häufig nicht stimmig aufeinander bezogen. Eher ergibt sich der Eindruck einer fleißigen Addition, die von Tautologien nicht frei ist. Die empirischen Erhebungen der Musiksoziologin sind zu schmal und unpräzise angelegt, als daß sie tatsächlich Aufschlüsse über das Umgehen mit Berieselungsmusik gäben. Nur gelegentlich wartet das Buch mit nachdenkenswertem Feststellungen und guten Beobachtungen auf; häufig hat es moralisierende Untertöne.

Haselauer unterscheidet zwei Großgruppen von Rezipienten - nämlich die von "Berieselungsmusik" wie von einer Droge Abhängigen und jene, die sie als nackten Terror empfinden. Die Abhängigen stellen die große Mehrheit dar, und sie verweist als ein Beispiel auf die Disco-Gänger, denen "passives Ertrinken" in Musik zum Sinnersatz werde. Die "Einsicht" jedoch, es gebe für ein solches Verhalten seelische Ursachen ist ebenso Allgemeinplatz wie die, daß massenhaft verbreitete Musik sich durch Zeichenhaftigkeit und Multivalenz für viele Einzelne definiert. Auch die Erkenntnis, wir lebten in einer materialistischen Welt, die unseren seelischen Anlagen Gewalt antue, ist so neu nicht. Die "Beweiskette" zwischen Körper, Seele und Musik, die Haselauer zu schließen meint mit diesem Buch, bleibt unvollständige Verweiskonstruktion.

Suggestiv bringt sie eine Reihe unerträglicher Polemiken vor, hinter denen der erhobene Zeigefinger dräut. Sich über "Walkmen" so zu echauffieren wie die Autorin, die hier nur Idiotentum und Verkehrsgefährdung (!) sieht, ist unangemessen und wird den ästhetischen Implikationen dieser Form des Musikhörens auch nicht gerecht. Auch das Postulat, "Rauchen und schnelle Musik in Autos gehörten verboten", gehört eher an den Stammtisch als in ein Sachbuch. Vor allem, wenn sich dieses Buch als kleiner Baustein auf dem Weg zu einer besseren, repressionsfreieren Welt versteht. Diese "bessere Welt" des Miteinanders wird sich, der gute Wille in Ehren, nicht durch individuelle

Verhaltensänderungen und schon gar nicht durch eine wie auch immer verbesserte Musikerziehung herbeiführen lassen, schließlich spricht auch dieses Buch von "Ursachen" - und die liegen eindeutig außerhalb der Musik, nämlich im Politischen. Politik aber bleibt bei Haselauer außen vor.

Andreas Berns